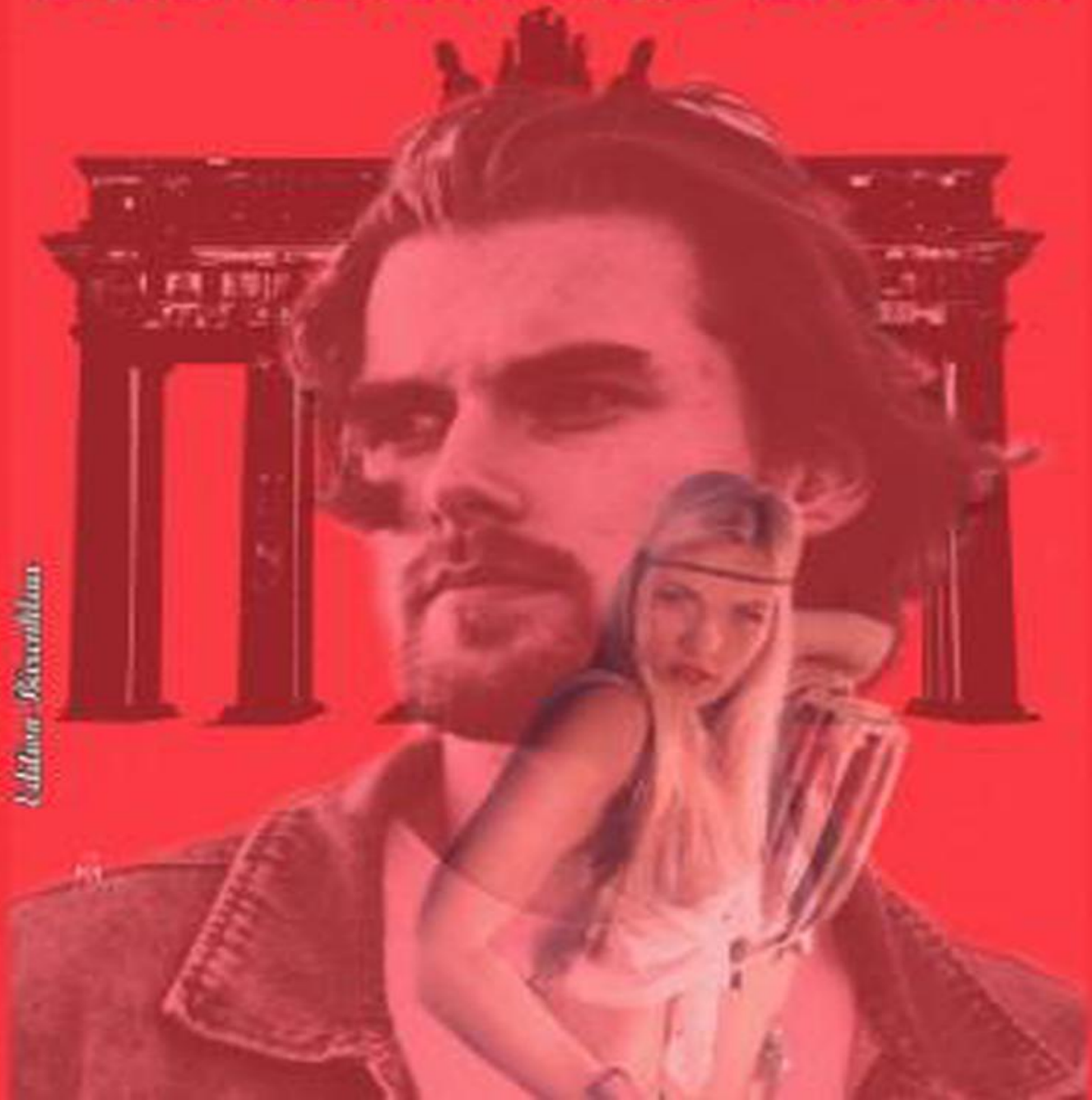
Band 9

Berlin 1968

Kriminalroman

Tomos Forrest

WO DIE MACHT DES WORTES ENDET



Ullstein Buchverlage

Wo die Macht des Wortes endet: Berlin 1968 Kriminalroman Band 9

Tomos Forrest

Published by BEKKERpublishing, 2021.

Inhaltsverzeichnis

Title Page

Wo die Macht des Wortes endet

Copyright

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

Sign up for Tomos Forrest's Mailing List

Further Reading: 10 Urlaubskrimis Juli 2020 - Thriller Hochspannung

Also By Tomos Forrest

Wo die Macht des Wortes endet

Berlin 1968 Kriminalroman Band 9

von Tomos Forrest

Der Umfang dieses Buchs entspricht 118 Taschenbuchseiten.

Bernd Schuster kann es nicht glauben! Da wird ein Mann aus der Rocker-Szene für einen Mord angeheuert und erhält eine erste Anzahlung. Doch der angebliche Auftragsmörder will keinen Menschen töten. Er nutzt seine Chance, um für seine brisanten Informationen direkt von der Ehefrau zu kassieren – doch dann stellt sich heraus, dass es nicht ihr Mann war, der den Mord bestellt hat. Der Präsident einer Rocker-Gang gerät in große Probleme...

Copyright

Ein CassiopeiaPress Buch CASSIOPEIAPRESS, UKSAK E-Books, Alfred Bekker, Alfred Bekker präsentiert, Casssiopeia-XXX-press, Alfredbooks, Uksak Sonder-Edition, Cassiopeiapress Extra Edition, Cassiopeiapress/AlfredBooks und BEKKERpublishing sind Imprints von

Alfred Bekker

© Roman by Author

Cover: Nach Motiven und Grischa Georgiew 123rf – Steve Mayer, 2021

Titel/Charaktere/Treatment © by Marten Munsonius & Thomas Ostwald, 2021

Roman – Nach Motiven – by Tomos Forrest, 2021

© dieser Ausgabe 2021 by AlfredBekker/CassiopeiaPress, Lengerich/Westfalen in Arrangement mit der Edition Bärenklau, herausgegeben von Jörg Martin Munsonius.

Die ausgedachten Personen haben nichts mit tatsächlich lebenden Personen zu tun. Namensgleichheiten sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Alle Rechte vorbehalten.

www.AlfredBekker.de

postmaster@alfredbekker.de

Folge auf Twitter

https://twitter.com/BekkerAlfred

Zum Blog des Verlags geht es hier

https://cassiopeia.press

Alles rund um Belletristik!

Sei informiert über Neuerscheinungen und Hintergründe!

1

Der Mann im seidig schimmernden Mohairanzug hatte einen korrekt gezogenen Scheitel und eine rosige Gesichtshaut. Die Art, wie er an dem Baum lehnte und eine Zigarette rauchte, wirkte lässig-nonchalant, aber sie täuschte nicht darüber hinweg, dass er hochgradig nervös war.

Peter Behringer saß im Sattel seiner Kawasaki 650. Die 50-PS-Maschine war in Deutschland auffällig, noch mehr in einer Stadt wie West-Berlin. Als die Japaner damit herauskamen, war es die Ähnlichkeit zur britischen BSA-A 7-Maschine, die viele vom Kauf abhielt. Der Japaner war einfach zu teuer, das Fahrwerk zu straff, der Motor vibrierte stark – alles Dinge, die man bei einer Harley Davidson akzeptierte, nicht jedoch bei einer japanischen Maschine.

Behringer hatte seinen Helm, eine alte Halbschale, an den Lenker gehängt. Seine langen, welligen Haare waren mit einem roten Tuch um die Stirn zusammengehalten. Als er den Helm absetzte, zog er aus seiner Jeansweste, die er über der Lederjacke trug, eine gebogene Sonnenbrille und setzte sie auf. Er hielt die Arme vor der Brust verschränkt und musterte den Mann, der ihn an diesen Ort etwas außerhalb der Stadt gebeten hatte, aus schmalen, verkniffenen Augen.

„Hier bin ich“, sagte er. „Also – was wollen Sie von mir?“

„Ich habe einen Auftrag zu vergeben“, erwiderte der Mann im Mohairanzug. „Das sagte ich Ihnen bereits am Telefon.“

„Stimmt. Sie behaupteten, dass ich durch Sie eine Stange Geld verdienen könnte“, erinnerte sich Peter Behringer. „Viel mehr haben Sie nicht gesagt.“

Der Mann lächelte dünn. „Immerhin hat es ausgereicht, Sie zu motivieren. Sie sind gekommen. Darüber bin ich sehr froh.“

„Lassen Sie endlich die Hosen runter“, forderte Behringer. Er war in schwarzes Leder gekleidet, seine Hose seitlich geschnürt, Cowboystiefel bildeten den Abschluss. Auf der Rückseite seiner ärmellosen Jeansjacke, die er über der Lederjacke trug, befand sich das Patch der Gruppe, ein schwarzer Teufel mit rotglühenden Augen, der feixend auf einem brennenden Globus ritt.

„Kommen Sie zur Sache“, sagte Behringer. „Worum geht es?“

„Ich habe Ihnen bereits am Telefon klargemacht, dass Sie für das Geld etwas tun müssen … etwas, das mit Moral und Gesetz nicht in Einklang zu bringen ist“, meinte der Mann. „Sie erwiderten, dass Sie an diesen Begriffen nicht interessiert seien.“

„So geschwollen habe ich mich bestimmt nicht ausgedrückt, aber ich stehe zu meinen Worten. Ich bin kein Heiliger. Jeder weiß das, aber wie haben Sie es erfahren?“

„Sie sind der Präsi der Devils Rider“, erwiderte der Mann im Mohairanzug und deutete dabei auf das kleine, gestickte Schild auf Behringers Brust. Auf der anderen Seite befand sich die Raute mit der Bezeichnung „1 %“ – die Ironie der Biker nach einer schweren Auseinandersetzung in den USA, nach der ein Verband meinte, dass nur ein Prozent der Motorradfahrer gewaltbereit wären. Künftig trug jeder Rocker, der etwas auf sich hielt, dieses Zeichen auf der Kutte. „Vor einer Woche stand etwas über Sie und Ihre Gruppe in der Zeitung. Ich wette, Sie kennen den Artikel. Darin heißt es, dass Sie und Ihre Jungen vor nichts zurückschrecken, buchstäblich vor gar nichts.“

Peter Behringer grinste. Ihm hatte der Artikel gefallen. Seit seinem Erscheinen hatten die Leute noch mehr Respekt vor ihm und seinen Jungs. Wenn sie über den Kuh’damm donnerten und den Gashahn aufrissen, sahen sich alle nach ihnen um. Und wenn sie in eine der beliebten Discotheken der Stadt kamen, verließen viele Motorradfahrer freiwillig das Lokal. Es machte wenig Sinn, sich mit den Devils

anzulegen. Selten traf man einmal auf ein einzelnes Mitglied.

„Ich verstehe“, sagte er langsam. Seine Kinnladen bewegten sich mahlend. Er hatte herausgefunden, dass es den Leuten Angst machte, wenn er sie anstarrte und mit ausdruckslosem Gesicht auf einem Gummi herumkaute. „Sie haben also den Artikel gelesen, ins Telefonbuch gesehen und sich meine Nummer ‘rausgepickt. Sie haben gedacht: Das ist mein Mann, den hole ich mir. Ich muss da aber eine Kleinigkeit richtigstellen. Ich bin kein mieser, kleiner Ganove. Ich bin nur für Sachen zu haben, die sich lohnen, bei denen es um etwas geht.“

„Es freut mich zu hören, dass Sie diesen Standpunkt verfechten, er passt in mein Konzept“, meinte der Mann und ließ die Zigarette fallen. Er trat sie sorgfältig mit dem Absatz aus.

Peter Behringer sah ihm dabei zu. Er bemerkte, dass der Mann sehr elegante, rotbraune Mokassins trug. Sie waren offenbar handgefertigt.

„Wissen Sie, ich möchte mich von meiner Frau trennen“, sagte der Mann und vermied es, Behringer anzusehen.

„Was habe ich denn damit zu tun?“, fragte Peter Behringer.

Der Mann lächelte. Er hatte hellblaue Augen und blondes Haar, das den Eindruck erweckte, als sei es leicht pomadisiert.

„Scheidung kommt nicht in Frage“, erklärte er.

Peter Behringer war verblüfft. Er vertraute seinen Muskeln und seinen Fäusten. Er hatte keine Skrupel, sie bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit ins Spiel zu bringen, er drehte auch mal ein Ding, das nicht in die Landschaft der Rechtsordnung passte, aber er war kein Killer.

Er wollte dem Mann das sagen, aber irgendetwas hielt ihn davon ab, massiv zu werden. Er wollte erst einmal wissen, was der Unbekannte von ihm erwartete. Vor allem

wünschte er herauszufinden, welche Summe genannt werden würde.

„Soll ich sie umlegen?“, fragte er.

Der Mann lächelte schon wieder. Es war ein Lächeln, das Peter Behringer Übelkeit verursachte. „Ich will sie loswerden, das ist alles. Ich überlasse es Ihnen, wie Sie das anstellen. Wichtig ist nur, dass mein Alibi steht.“

„Warum nehmen Sie sich keinen Profi?“, fragte Peter Behringer. „Ein Mörder wird sich doch im wunderschönen Berlin finden lassen!“

„Ich kenne keinen. Ich habe keinerlei Kontakte zur Unterwelt“, sagte der Mann. „Der Artikel in der Zeitung brachte mich auf die Idee.“

„Schon gut“, unterbrach Peter Behringer. „Was springt dabei für mich heraus?“

Er hatte nicht vor, zu töten. Um keinen Preis.

Natürlich sagte er das dem Mann nicht. Warum auch. Es genügte, zu kassieren und dann unter einem Vorwand zu kneifen. Der Blonde mit dem pomadisierten Scheitel würde danach nicht den Hauch einer Chance haben, sein Geld wieder einzutreiben.

„Zehntausend D-Mark“, sagte der Mann.

Peter Behringers Kinnladen blieben stehen. Er spitzte die Lippen.

„Wie steht es mit einem Vorschuss?“, fragte Behringer.

„Den können Sie haben“, meinte der Mann. „Sagen wir Tausend?“

„Das ist zu wenig“, preschte Behringer vor. „Die Hälfte ist doch wohl üblich.“

„Ich weiß nicht, was üblich ist. Aber welche Sicherheit habe ich, dass Sie den Auftrag auch ausführen?“

„Keine“, sagte Peter Behringer grinsend und setzte seine Kinnladen erneut in Bewegung. „Sie müssen mir schon blind vertrauen. Entweder Sie zahlen, oder Sie lassen es bleiben.“

Der Mann schwieg ein paar Sekunden. Er versuchte, in Peter Behringers Gesicht zu lesen, aber es war unmöglich,

dem harten, glattrasierten Gesicht einen klar definierbaren Ausdruck abzutrotzen.

„Sie schaffen sie mir vom Leibe?“, fragte der Mann schließlich.

„Aber klar“, Peter Behringer nickte. „Das ist kein Problem. Ich brauche nur das Geld und ihre Adresse.“

2

Peter Behringer, der eingeschworene Biker, hasste es, Auto zu fahren – ein paar Sportwagen vielleicht ausgenommen. Als er beschloss, Sarah Ringleben aufzusuchen, hielt er es aber für angezeigt, seinen schwarzen Lederdress gegen Hemd und Jeans einzutauschen und mit dem blauen Ford seines Vaters loszubrummen.

Das Haus der Ringlebens befand sich im Bezirk Charlottenburg mit Fernblick auf die Havel. Hier residierten Leute, die ihr Vermögen in Millionen zu messen pflegten und beträchtliche Prozentzahlen davon für ihre Sicherheit ausgaben. Von den üblichen Leibwächtern war freilich nichts zu sehen, als Peter Behringer durch die offene Toreinfahrt fuhr und den Ford vor dem einstöckigen Klinkerhaus mit den weißen Fensterläden zum Halten brachte. Er stieg aus, ging auf die Tür zu und klingelte.

Ein Diener öffnete.

„Ich möchte zu Frau Ringleben“, sagte Behringer.

„Sind Sie angemeldet?“, näselte es zurück.

„Nein.“

„Darf ich Ihren Namen und den Grund Ihres Besuches erfahren?“

„Nein, das dürfen Sie nicht“, sagte Behringer. Er grinste dabei. Was gab es auf dieser Welt doch für lächerliche Kreaturen!

Behringer trat über die Schwelle. „Wo ist sie?“, fragte er und schob den Mann beiseite wie ein lästiges Hindernis.

Er erhielt keine Antwort, doch die Reaktion, mit der er fertig werden musste, war um so schockierender.

Der Diener praktizierte einen Judogriff. Die Attacke war nicht einmal im Ansatz erkennbar und schickte Peter Behringer ebenso rasch wie schmerzhaft zu Boden.